

## Kleine Beiträge

### Luther und die Überlieferung der Lektionsmodelle

Die gottesdienstlichen Lesungen der vorreformatorischen Kirche wurden seit alters in Lese-Tönen vorgetragen, die nicht als „Melodien“, sondern als Hör-Hilfe interpretiert werden können. Schon die alten Theoretiker verstanden die Lektions-Modelle nicht eigentlich als musikalische Form, sondern als Stilisierung der Sprechmelodie, so daß beispielsweise die Lese- und Gebets-Töne nicht in der musikalischen Systematik behandelt wurden: Johannes de Grotheo (Ende des 13. Jahrhunderts) zählt die Rezitiervorlagen des Zelebranten und des Lektors nicht zur Musik und sagt ausdrücklich, daß sie deswegen den Musiker eigentlich nichts angingen. In der lutherischen Reformation wurden die örtlich üblichen Lese-Töne im lateinischen evangelischen Gottesdienst beibehalten.

Auch in den lutherischen Gottesdiensten deutscher Sprache wurde die Lesung nicht (wie es uns heute selbstverständlich ist) gesprochen, sondern im Lese-Ton vorgetragen (was für heutige Praxis die Ausnahme sein dürfte, obwohl Agende I Lese-Töne bereitstellt). Dabei wurden Lese-Töne gebraucht, die anscheinend aus vorreformatorischen Vorlagen abgeleitet sind; vorwiegend aber wurden die Lektions-Modelle gebraucht, die Martin Luther — unter Mitarbeit von Konrad Rupf und Johann Walter — geschaffen und in der Deutschen Messe 1526 erstmalig veröffentlicht hat.

Ein direkter Bericht über die Erstellung der Lutherschen Lese-Töne ist uns nicht überkommen. Michael Praetorius († 1621) bringt in seinem musiktheoretischen

Lehrwerk *Syntagma musicum* folgende Überlieferung: „Da er (sc. Luther) ... die deutsche Messe ... anrichten wollte, hat er ... (den) alten Sangmeister ... Konrad Rupff und mich (sc. Walter) gen Wittenberg erfordern lassen, dazumalen von den Choralnoten und Art der acht Ton Unterredung mit uns gehalten und beschließlich hat er von ihm selbst die Choralnoten *octavi toni* der Epistel zugeeignet und *sextum tonum* dem Evangelium zugeordnet und sprach also: „Christus ist ein freundlicher Herr und seine Reden sind lieblich, darum wollen wir *sextum tonum* zum Evangelium nehmen, und weil St. Paulus ein erster Apostel ist, wollen wir *octavum tonum* zu Epistel ordnen.“ Praetorius gibt Johann Walter als Gewährsmann an: da Michael Praetorius Vater Johann Schultzeiß Schüler von Johann Walter war, ist zu vermuten, daß Praetorius diese Nachricht von seinem Vater und dieser sie noch von Johann Walter hat.

Luther formte also seine Lese-Töne nicht dadurch, daß er überlieferte Lese-Töne umdeutete und entfaltete, sondern ging von Psalmton-Modellen aus. Und zwar wählte er aus den gegebenen acht Möglichkeiten diejenigen aus, die ihm nach überlieferter alter Tonarten-Charakteristik für die Aufgabe am meisten zutreffend erschienen. Zwei Epistel-Töne sind aus dem VIII. Psalmton, ein Evangelien-Ton aus dem V. und VI. Psalmton, ein zweites Evangelien-Modell aus dem I. und II. Psalmton entwickelt! Man versteht diese Wahl, wenn man die Charakteristik der Tonarten kennt. Adam de Fulda († 1505) — dessen Kompositionen Luther noch gekannt

haben kann — gibt einen Vers weiter, der auf ältere Vorlagen zurückgehen soll:

*Omnibus est primus, sed et alter  
tristibus aptus;  
tertius iratus, quartus decitur  
fieri blandus;  
quintum da laetis, sextum pietate  
probat;is;  
septimus est juvenum, sed postre-  
mus sapientum.*

Man findet Luthers Argumentation hier geradezu wieder (wenn man daran denkt, daß „ernst“ nach älterem Sprachgebrauch auch als „fest, sicher, klug“ gedeutet werden kann). Bedeutsam ist ferner, daß Luther zur Gliederung der Rezitier-Vorlage nicht die alte, durch Flexa, Metrum, Punctum gegebene Dreiteiligkeit übernimmt, sondern die Melodie-Einschnitte (Kadenzen) — bei ihm Komma, Kolon, Periodus heißen — von der Hörsamkeit her wählt: weit stärker als die vorreformatorischen Vorlagen werden so seine Modelle Hör-Hilfe. In besonderer Weise dient dieser Tendenz die Wahl von drei verschiedenen Rezitierlagen (Tuben) im ersten Evangelien-Ton. Die Vox evangelistae rezitiert auf a, die Vox Christi auf f und die Vox personarum auf c, wodurch die Hörsamkeit des Textes noch erhöht wird!

Das alles ist durch die grundlegende, zusammenfassende und vorbildlich ordnende Veröffentlichung des „Handbuchs der deutschen evangelischen Kirchenmusik“ Band I 1 „Der Altargesang“ (1941) und andere einschlägige Arbeiten, vor allem von Christhard Mahrenholz (besonders die Artikel „Altargesang“, „Epistel“ und „Evangelium“ in dem Sammelwerk „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Band 1 1949

bis 1951 und Band 3 1954) allgemein bekannt.

Eine neue Perspektive ergibt sich durch die Artikel *Epistel* und *Evangelium* von dem römisch-katholischen Choralforscher Bruno Stäblein in „Musik in Geschichte und Gegenwart“ Band 3: Luther war nicht der erste, der Lese-Töne aus Psalm-Tönen entwickelte! Stäblein weist in den angegebenen Artikeln darauf hin, daß schon vor der Reformation für Epistel wie auch für Evangelium — insbesondere für Fest-Episteln und -Evangelien — neue Modelle erstellt wurden: „Gemeinsam ist diesen über ein halbes Hundert Epistelmelodien, von deren Existenz in solchem Umfang man bisher noch nicht wußte, daß ihre melodische Haltung erlaubt, sie einwandfrei einem Modus zuzuweisen.“ In einer Reihe von Fällen läßt sich bei den genannten Epistel- und Evangelien-Melodien eine deutliche Beziehung zu Psalm-Ton-Vorlagen feststellen, Beispiele bei Stäblein. Durch diesen Hinweis Stäbleins auf Psallier-Modelle als Ausgang für Lektions-Modelle bekommt das dargestellte Verfahren Luthers eine bisher nicht beachtete Perspektive. Luther tat nichts anderes als das, was ohnehin üblich war; er stellte sich auch in der Schaffung der Lese-Töne kritisch-schöpferisch in die Überlieferung hinein. Wie er die Ordnung der Formula missae und der Deutschen Messe durch reformierende Kritik der Römischen Messe gewann, wie er bei seinem Liedschaffen überlieferte Formen und Techniken — Versifizierung von Psalmen etwa seit dem 12. Jahrhundert, Übersetzung und Nachdichtung von Hymnen etwa seit der gleichen Zeit, Übernahme und Entfaltung von anderen lateinischen Vorlagen und gleicherweise von Leisen, betonte An-

knüpfung an Volksliedtypen — fortführte, so hat er auch bei der Schaffung seiner Epistel- und Evangelientöne nicht einen neuen Anfang gesetzt, sondern eine überlieferte Praktik zu seiner eigenen gemacht. Das mindert Luthers schöpferische Leistung nicht im geringsten, aber es läßt sie in einem anderen Zusammenhang sehen: Die von Luther gewollte Kirche setzt wo irgend möglich keine neuen Anfänge, sondern ist kritische Fortsetzung der geschichtlich gewordenen Kirche und reformierende Entfaltung ihrer Ansätze unter der normierenden Forderung, daß alles dem

Wort und seiner Verkündigung diene. Der lutherischen Choralforschung ist mit Stäbleins Artikeln die Aufgabe gestellt, die zeitgenössischen vorreformatorischen Liturgiebücher daraufhin zu untersuchen, ob auch im deutschen Raum — insbesondere in den Stammländern der Reformation — die von Stäblein mitgeteilte Art von Lesetönen üblich war. Es könnten sich dann auch neue Perspektive für die Schaffung der festlichen Lese-Töne — Rezitier-Modell für die Osterhistorie, Weihnachtshistorie, Täuferhistorie u. a. — ergeben.

Otto Brodde

### Die Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft 1958 in München

Die letzte Hauptversammlung unserer Gesellschaft fand am 9. und 10. November 1958 in München statt. Dieser Termin war gewählt worden, um unsere Tagung mit der traditionellen Lutherfeier der Evangelischen Gesamtgemeinde München zu verbinden. Nachdem schon in den Vormittagsgottesdiensten auf den Kanzeln der wichtigsten Münchener Kirchen Vorstandsmitglieder unserer Gesellschaft als Gastprediger gestanden hatten, hielt abends Herr Professor D. Dr. Hanns Rückert, Tübingen, in der Matthäuskirche seinen tiefgründigen Vortrag über „Gottes Verborgenheit und der Glaube an Christus bei Luther“. War schon auf diese Weise die Luther-Gesellschaft in München an die Öffentlichkeit getreten (auch die Gottesdienste waren stark besucht), so fand die Werbung für unsere Arbeit ihren Höhepunkt in einem festlichen Empfang, den das Evangelische Dekanat Münchens im Anschluß an den Vortrag Professor Rückerts im Café Luitpold gab. Vor den dort erschienenen führenden evangelischen Persönlichkeiten

aus Theologen-, Juristen-, Mediziner- und Wirtschaftskreisen setzte sich in einem Grußwort der ebenfalls geladene Landesbischof D. Dietzfelbinger sehr warm für die Luther-Gesellschaft und ihre Ziele ein. Im ganzen können wir hoffen, daß unsere Münchener Tagung der Ortsgruppe München und der Arbeit unserer Gesellschaft in Süddeutschland überhaupt neuen Auftrieb gegeben hat. Zu etwas konkreteren Ergebnissen führte in dieser Hinsicht ein Gespräch, das am Sonntagnachmittag bei einem zwanglosen Beisammensein zwischen dem Vorstand und etlichen dazu geladenen Theologen aus Bayern und Württemberg geführt wurde. Es wäre aber verfrüht, jetzt schon Einzelheiten der Anregungen und Pläne für die Weiterarbeit in Süddeutschland zu veröffentlichen. Denn auch die Vorstandssitzung am Vormittag des 10. November führte in diesen Fragen zu keinen festen Beschlüssen. In dieser Sitzung, die im Kapitelsaal der Matthäuskirche stattfand, beschäftigte sich der Vorstand eingehend mit den organisatorischen